

B U C H B E S P R E C H U N G E N

Tiroler Heimat. Jb. f. Geschichte u. Volkskunde. Hrsg. v. H. WOPFNER u. F. HUTER, 23. Bd., Innsbruck 1959.

Das Tiroler Gedenkjahr 1959 und damit zusammenhängend der 5. Österr. Historikertag in Innsbruck geben den 23. Bd. der Tiroler Heimat Inhalt und Gepräge — sämtliche Beiträge behandeln Themen über Tirol im Jahre 1809. Dabei zeigt schon die erste Abhandlung (FRANZ HUTER, „Das Jahr 1809 und wir“) Ziel und Aufgabe der intensiven Beschäftigung mit dieser Materie, dahingehend, daß die Tiroler Erhebung von 1809 nicht als eine „örtliche und partikuläre Erscheinung“ aufgefaßt wird, sondern als ein „Akt des großen geschichtlichen Dramas, das Freiheitskampf Europas heißt und in dem Österreich und Tirol ihre Hauptrollen spielen“.

Der verstorbene Tiroler Historiker F. KOLB schreibt über „Die geistigen Grundlagen und Grundkräfte der Erhebung Tirols im Jahre 1809“; K. PAULIN stellt nach den neuesten Forschungen den äußeren Ablauf der Ereignisse desselben Jahres dar. Sind diese beiden Abhandlungen eher Zusammenfassungen von Themen, über die gerade im verflochtenen Gedächtnisjahr oft gesprochen und geschrieben wurde, so wendet sich V. SCHEMFL in seinem Beitrag über „Das k. k. Tiroler Korps im Kriege 1809“ einem Fragenkomplex zu, der bis dahin nur am Rande behandelt worden war; die Verdienste der österreichischen Einheiten waren meist übersehen und ihr Verhalten völlig verkannt worden. Der Verf. stellt ihren Kampf ins rechte Licht, zeigt die Schwierigkeit ihrer Lage und beweist, daß General v. Chasteller in den meisten Fällen kaum anders hätte handeln können. Mehrere Skizzen veranschaulichen diesen wertvollen Beitrag.

Ähnliches Neuland betritt F. HUTER mit seinem Beitrag „Der Anteil der nichtbäuerlichen Stände an der Erhebung von 1809“. Auch hier hatte man früher nur die Leistungen der Bauern hervorgehoben, das Verhalten der anderen Stände aber bloß am Rande behandelt. Um so mehr ist der Beitrag HUTERS zu begrüßen. Nach einer kurzen allgemeinen Einleitung behandelt der Verf. den Anteil der Geistlichkeit als Mit- und Vor-

kämpfer (Haspinger, Danei, Lantschner, Perktold etc.), aber auch als Gegner und Vermittler in der Erhebung von 1809.

Alle Abhandlungen machen diesen Band zu einem der wertvollsten Beiträge, die im verflochtenen Jahr über die Geschichte von 1809 geschrieben wurden. E. TROGER

Haller, F.: Erinnerungen eines Tiroler Teilnehmers an Julius v. Payer's Nordpol-Expedition 1872/1877. Schlern-Schriften, Bd. 189, 94 S., 6 Bilder. Vlg. Wagner, Innsbruck 1959.

An der Ostseite des kleinen Friedhofes des am Fuße der bis zu 2759 m aufragenden Mieminger Bergkette inmitten von einmalig schönen Lärchenwiesen gelegenen Dorfes Obsteig ruht seit vierundfünfzig Jahren Förster JOHANN HALLER, der am 29. Juni 1844 in St. Leonhard im Passeier das Licht der Welt erblickte.

JULIUS PAYER, der HALLER im Jahre 1868 gelegentlich in der Ortler- und Adamellogruppe durchgeführter Vermessungsarbeiten kennen und schätzen gelernt hatte, lud im Februar 1872 diesen ein, als Jäger, Bergsteiger und Hundeführer an der von ihm geplanten Polarexpedition teilzunehmen. HALLER zögerte zunächst. Erst auf wiederholtes Drängen gab er seine Zusage und fand sich mit dem von ihm angeworbenen Landsmann ALEXANDER KLOTZ im April 1872 ein, um bereits bei der Vorbereitung des kühnen Unternehmens mittätig zu sein.

In zwei Tagebüchern (Band 1 vom 26. April 1872 bis Sonntag, den 17. Mai 1874, Band 2 vom 18. Mai 1874 bis 17. Oktober 1874) hat JOHANN HALLER seine Erlebnisse bei der Expedition in knappen, schlichten Worten festgehalten, die aber Zeugnis von den übermenschlichen Anstrengungen und Mühen, von den kaum vorstellbaren Gefahren und Entbehrungen ablegen. Der Inhalt dieser außerordentlich wertvollen Aufzeichnungen — sie waren gelegentlich der Payer-Weyprecht-Ausstellung 1949/50 in Wien zwar zu sehen — wurde erst im Jahre 1959 durch die obige Publikation der Allgemeinheit zugänglich gemacht.

Der Wiedergabe der Tagebucheintragen setzt Oberförster i. R. FERDINAND HALLER,

der Sohn JOHANN HALLERS, in dem mit sieben Bildern ausgestatteten Buche eine Einführung und Übersicht (S. 7 — S. 15) voran — es handelt sich dabei um einen anlässlich des 30. Todestages JOHANN HALLERS bereits am 16. Februar 1936 verfaßten Artikel — und gibt außerdem in zahlreichen Fußnoten für den Leser notwendige Hinweise, die zum Teil aus PAYERS umfassender Arbeit über die Nordpolexpedition entnommen wurden, aber auch auf Grund persönlicher Mitteilungen seines Vaters erfolgen konnten.

Dem großen Sohne des Landes Tirol, Johann Haller, der Anteil an dem Beitrag, den Österreich an der Erschließung der Arktis zu liefern imstande war, hatte, wurde durch die Veröffentlichung des Nachlasses jetzt nach vielen Jahren ein würdiges Denkmal errichtet. Die fesselnde und doch gewissenhaft-einfache Darstellung verdient es, in jeder Bibliothek einen Ehrenplatz zu erhalten. Insbesondere der heranwachsenden Generation kann sie als spannender und interessanter Lesestoff wärmstens empfohlen werden.

E. REISICK

Heimatbuch Korneuburg. I. Bd., 536 S. mit Tafeln I—IV, 1 geol. Tab., 1 Skizze usw. sowie 24 Abb. Hg. vom Bezirksschulrat Korneuburg, Redaktion, K. KECK, Korneuburg 1957.

Eine Gesamtbeurteilung des Werkes kann erst nach dem Vorliegen des noch fehlenden 2. Bandes erfolgen. Ursprünglich bestand die Absicht, nur einen Band herauszubringen. Es wäre daher bei der großen Zahl von Beiträgen besonders auf den Umfang des Werkes Bedacht zu nehmen gewesen. So erfreulich die Reichhaltigkeit ist, so wurde doch das anfängliche Ziel weit überschritten. Besonders der geschichtliche Teil, der allein 168 Seiten umfaßt, ist zu lang geraten und könnte fast eine Geschichte Gesamtösterreichs darstellen.

Wenn laut Vorwort das Werk ein echtes Volksbuch werden sollte, so weist diese Bezeichnung an sich schon darauf hin, daß der ursprünglich gedachte Leserkreis nur eine beschränkte Aufnahmefähigkeit besitzt. Die vielen verwendeten Fachausdrücke und besonders die Länge des geschichtlichen Teiles könnten jedoch bei einem Teil der Leser das anfängliche Interesse in eine gewisse Scheu und Ungeduld verwandeln und es besteht die Gefahr, daß der Zweck des Werkes, ein Volksbuch zu sein, nicht voll erreicht wird.

Für viele, besonders für die Lehrer bedeutet das Heimatbuch gewiß eine Fundgrube wertvollen Wissens sowie ein unentbehrliches Nachschlagewerk, auf welches alle Beteiligten mit Befriedigung blicken können.

Das Werk ist nicht nur für den Bezirk Korneuburg wertvoll, sondern bildet auch für andere Bezirke Anreiz und Vorbild.

L. EDER

Haas, U.: Wandlungen der wirtschafts- und sozialgeographischen Struktur des Siegerlandes im zweiten Viertel des 20. Jahrhunderts. 85 S., 24 Karten u. 4 graph. Darstellungen auf Tafeln. Band 108 der Forschungen zur deutschen Landeskunde. Selbstvlg. d. Bdsanst. f. Ldsckde., Remagen 1958. DM 7,50.

1931 wurde die umfassende Länderkunde des Siegerlandes von TH. KRAUS veröffentlicht. Die seitdem eingetretenen Veränderungen der Wirtschafts- und Sozialstruktur dieses Gebietes sind so wesentlich, daß eine Untersuchung neue Ergebnisse verspricht. In ausgezeichneter Weise hat U. HAAS, Schüler von TH. KRAUS und gebürtiger Siegerländer, diese Untersuchung durchgeführt.

Nach einem kurzen landeskundlichen und historischen Überblick werden zunächst die Veränderungen der Wirtschaftsstruktur des Siegerlandes seit den 20er Jahren unseres Jahrhunderts (S. 9—37) betrachtet. Die Änderungen innerhalb der Landwirtschaft sind relativ gering. Bedeutender ist der Strukturwandel der Haubergswirtschaft. Die während der Weltkriege teilweise wieder aufgelebte Nebennutzung des Roggenbaus ist praktisch verschwunden. Das Loheschälens hat ebenfalls fast ganz aufgehört. 1952 wurde nur noch in der Umgebung zweier alter Gerbereierte Lohe gewonnen. Weiterhin ist ein starker Rückgang der Hude zu verzeichnen. Von den insgesamt 310 untersuchten Haubergsgenossenschaften haben inzwischen bereits 252 mit der Aufforstung begonnen. Sofern die Hauberge noch nicht in Hochwald übergeführt wurden, dienen sie in den meisten Gebieten nur noch der Brennholzgewinnung. Neben der Aufforstung wurden in der Zeit der Arbeitslosigkeit um 1930 in fast allen Haubergsgenossenschaften und nach 1949 im Gebiet des Kreises Siegen auch Rodungen durchgeführt.

Im Erzbergbau, der früher wesentlich die Wirtschaftsstruktur des Siegerlandes bestimmte, ist ein besonders starker Rückgang zu verzeichnen. Bei steigender Zunahme der Teufe und den damit verbundenen hohen Investitionen wird bei der derzeitigen Kapazität der lohnende Abbau von Eisenerz in ca. 20 Jahren beendet sein. Durch Stilllegung bzw. Zusammenfassung war bis 1952 die Zahl der Betriebe bereits auf 7 Gruben zurückgegangen. In der Eisen schaffenden Industrie konnten sich mehrere kleine Hochöfen trotz hoher Verwaltungs- und Lohnkosten noch halten, da ihr Fertigungsprogramm die nur

in geringen Mengen benötigten Spezialeisensorten umfaßt. Auch die größeren Hochofenwerke sind durch die Verbindung mit Stahl- und Walzwerken trotz relativ geringer Kapazität in ihrem Bestand gesichert, da die Produktion weitgehend auf Spezialerzeugnisse eingestellt wurde. Die Eisen verarbeitende Industrie, heute der größte Industriezweig des Siegerlandes, hat eine große Ausdehnung erfahren, wobei ebenfalls die Spezialisierung auf hochwertige Erzeugnisse — so die Herstellung von Stahlblechen, von Walzen aus Spezialeisen — zu verzeichnen ist. In weitem Maße ist „das Siegerland vom Erz- und Eisenerzeugungsgebiet zu einem Land der Blechwarenindustrie geworden“ (S. 31). Entsprechend den Änderungen der Wirtschaftsstruktur sind solche der Berufs- und damit der gesamten sozialen Struktur zu verzeichnen. So werden u. a. mit der Spezialisierung der Industrie auf hochwertige Produkte mehr gelernte Fachkräfte benötigt als früher in der Grundindustrie mit ihren in der Regel „ungelernten“ Berg- und Hüttenmännern.

Im zweiten Teil der Arbeit (S. 38–82) werden die Auswirkungen der Veränderungen der Wirtschaftsstruktur auf die Siedlungen aufgezeigt. Zunächst werden die Siedlungen nach ihrer wirtschaftlichen Struktur (1. Industrie-, 2. Arbeiter-, 3. ländliche Siedlungen. a: Arbeiter-Bauern-, b: bäuerliche Siedlungen) unterschieden. Die regionale Differenzierung bringt Karte 11. An Hand detaillierter Untersuchungen von Einzelbeispielen der verschiedenen Siedlungstypen werden sodann die Auswirkungen der Strukturveränderungen sichtbar gemacht. So wurde aus dem alten Bergwerksort Gosenbach ein Arbeiterwohnort, nachdem Hütte und Grube stillgelegt worden waren. Aus der noch vor 50 Jahren ihrer Struktur nach ländlichen Hammersiedlung Eichen wurde ein moderner Walzwerksort. Im Gegensatz zu Gosenbach, wo die relative Schmalheit der Talaua der Ansiedlung von Industrie entgegenstand, wurde aus dem Bergbaudorf Eiserfeld nach Stilllegung der Gruben eine Eisenindustriesiedlung, da die breite Sieg-Talebene auch größeren Werksanlagen genügend Raum bot. Die Entwicklung der Arbeiter-Bauernsiedlungen wird an zwei extremen Beispielen ihrer Gruppe näher untersucht. Auch für die rein bäuerlichen Siedlungen werden zwei Beispiele gebracht. In den Beispielsiedlungen werden jeweils die Veränderungen der Wirtschafts- und Sozialstruktur eingehend dargelegt. Großmaßstäbliche Karten helfen dabei das Bild zu verdeutlichen. In Übersichtskapiteln zu den Industrie- und den ländlichen Siedlungen werden die an den Beispielen gewonnenen Ergebnisse ausgewertet, so daß ein Gesamtbild der Entwicklung der Siedlungsstruktur des ganzen

Siegerlandes entsteht. Als zentraler Ort erfährt die Stadt Siegen abschließend eine genauere Würdigung.

Die jeweilige regionale Differenzierung innerhalb des Siegerlandes wird nicht nur im Text eingehend dargelegt, sondern auch durch die zahlreichen Karten verdeutlicht. Die Arbeit wird man als eine mustergültige Untersuchung der Wandlungen der wirtschafts- und sozialgeographischen Struktur einer Landschaft bezeichnen dürfen.

R. ZSCHOCKE (Köln)

Sandner, G.: Wabern. Die Entwicklung eines nordhessischen Dorfes unter dem Einfluß der Verkehrszentralität. Heft 10 d. Marburger Geogr. Schr. 112 S., 13 Karten, 5 Diagr., 28 Tab., 7 Bilder, Lit.-Verz. Marburg 1958.

Als zentrales Objekt der Untersuchung stellt uns der Verf. Wabern vor: 1950 rechtl. Dorf m. überwiegend bäuerlich-gewerblichem Bevölkerungsanteil, 3094 Einw. (1956: 2826 Einw.), 323 Wohnhäuser mit 9,6 Einw. u. 1,48 Wohnungen pro Haus. Der Verf. gibt eine Genese des Ortes, seiner baulichen Entwicklung, sowie der des Orts- u. Flurbildes und seiner sozialen und wirtschaftlichen Struktur u. Gliederung, wobei von einer Analyse des hist. Karten- u. Quellenmaterials ausgegangen wird. Kennzeichnend für die momentane Situation ist, daß die starke wirtschaftliche und soziale Differenzierung der Bevölkerung auch in der strukturellen und funktionalen Eigenart der Ortsteile zum Ausdruck kommt und zwar so, daß der alte bäuerliche Ortskern (Vollbauernhöfe mit über 5 ha) in der Physiognomie u. im Funktionalen erhalten blieb. Wir können etwas Ähnliches vergleichsweise aus unseren österr. Landen nicht anführen. Bei der Entwicklung eines Ortes unter dem Einfluß von Gewerbe, Industrie, Verkehr oder Handel zu einem zentralen Ort kommt es meist zur Auflösung der bäuerlichen Ortskerne im Sinne einer „dörfischen Citybildung“.

Die Feststellung, ob es sich im Falle Wabern um eine auch in Hessen singuläre Erscheinung handelt, wäre interessant. Der Hinweis auf das Anerbenrecht als Bremse der Besitzersplitterung, sowie die Tatsache, daß die Bauern als Bodenbesitzer nicht bereit waren, Flächen für Industrieegründungen bereitzustellen, sprechen für eine bes. gesunde, selbstbewußte Bauernschaft.

Obwohl der Verf. im Vorwort betont, daß aus der Untersuchung eines so „singulären Objektes“, wie Wabern es darstellt, keine allgemeingültigen Aussagen hinsichtlich Zentralitätsbildung od. Verkehrszentralität erfließen könnten, zieht er doch breite Literatur heran u. kommt zu Aussagen, die — wenn

schon nicht allgemein gültig — so doch von allgemeinem Interesse für den Fragenkomplex der zentralen Orte sind. Kann doch niemand, der sich mit diesem Problembereich befaßt, an der Frage nach der Wechselbeziehung zwischen formaler und funktionaler Entwicklung eines Ortes vorbeigehen, oder den Einfluß von Verkehrslage und Verkehrszentralität auf den Bedeutungszuwachs außer acht lassen.

Hinsichtlich der Methodik zur Erfassung des Zentralitätsüberschusses scheint festzustehen, daß alle Versuche von CHRISTALLERS Zählung der Tel.-Anschlüsse (1931) und SCHLIERS Erfassung der in der Verwaltung Tätigen (1937) bis zu ARNHOLDS Errechnung zentr. Überschußbevölkerung durch Prozentabsetzung (1951) als unzulänglich erkannt wurden, da es generelle Zentralität schlechthin nicht gibt. Es ist also auch in der vorliegenden Arbeit eine möglichst große Anzahl von Erscheinungen herangezogen worden, die mittelbar od. unmittelbar für die Zentralitätsbildung von Bedeutung sein können. Der Ref. freut sich feststellen zu können, daß der Verf. auch für Wabern die Gewerbe, aus der bäuerlichen Grundsicht erwachsen, als elementar für die Entstehung zentraler Orte erkennt (BOUSTEDT 1952, STIEGLER 1951, 1954) und daß sich der für Nied.-Österr. aufgestellte Kanon zentraler Einrichtungen, Dienste u. Funktionen, sowie eine gewisse vereinheitlichende Terminologie auch in Hessen bewährt haben, obwohl dort die Verhältnisse in mancher Hinsicht anders liegen als in Nied.-Österr. Daß die Verkehrszentralität, anders geartet als die Verwaltungszentralität, vom Verf. einmal am markanten Beispiel Hessens in den Mittelpunkt der Betrachtung gestellt wurde, ist dankenswert. Das Ergebnis klassifiziert Verkehrsstationen, die in ihrer Eigenart nicht Ziel, sondern Vermittler für die Bevölkerung sind, sozusagen als zentr. Erscheinungen sekundärer Art, die selbst zentrale Primärfunktionen an sich ziehen können, potentielle Zentralität in wirkende wandeln können. Dies ist aber nur möglich, wenn nicht ein zu dichtes, alteingespieltes System zentraler Orte mit Verwaltungsfunktionen die Entwicklung einengt, wie dies vom Verf. für Wabern festgestellt wurde.

In einer neuen Form lebt m. E. die Frage nach dem Primat von Siedlung oder Verkehr, die so alt ist wie die Anthropogeographie, wieder auf. Das neue Kleid, in welches sich das alte Diskussionsthema kleidet, heißt: Primat von Bevölkerungszuwachs oder Bedeutungszuwachs. Der Verf. sagt: Die Bevölkerungszunahme geht dem Bedeutungszuwachs voraus, erst nachdem ein Ort eine bestimmte Größe erreicht hat, werden zentrale Dienste aufgebaut. Eine wesentliche Zunahme der Be-

völkerung kann heute aber wohl nur durch eine bevorzugte Bestückung mit Industriebetrieben herbeigeführt werden od. wenigstens durch ein gewisses Maß von Industrialisierung und Entwicklung zum Wohnplatz für eine Arbeiterbevölkerung eines übergeordneten Zentrums (im Zusammenhang mit der Wohnraumfrage) od. als bevorzugter Wohnplatz für Arbeiter disperser Betriebe. Womit NEFF verifiziert erscheint. Da der Verf. betont, daß Wabern die „industrielle Phase“ fehlt, zeigt sich zumindest, daß die wahren Ursachen für das Wachstum von Siedlungen oft schwer, mit größerer Sicherheit jedenfalls nur für jeden einzelnen Fall festgestellt werden können, daß sich die Bedeutungszunahme aber als Schaukelbewegung darstellt, wobei Ursachen und Wirkungen im Primat phasenhaft wechseln können, sicher aber immer Hand in Hand gehen.

Daß bei einer Analyse eines Ortes wie Wabern, der unter mehr als einem Dutzend gleichartiger desselben Raumes als einziger nicht Stadt ist, an einer Diskussion der begriffsnotwendigen Bestimmungsstücke des Dorf- bzw. Stadtbegriffes nicht vorbeigegangen werden kann, erscheint klar. Der Stadtbegriff wird nochmals und wieder als ein komplexer herausgestellt, der den verschiedensten Elementen gerecht zu werden hat; Grund- und Aufriß, Funktion und Struktur sind zu berücksichtigen. Daraus erhellt, daß nicht alle Städte zentrale Orte und nicht alle zentr. Orte notwendigerweise städtisch sein müssen. W. STIEGLER

Rheinland-Pfalz in seiner Gliederung nach zentralörtlichen Bereichen. Gutachten im Auftrag der Staatskanzlei — Landesplanung — vorgelegt vom Zentrallausschuß für dtshk. Ldskde. in Gemeinschaft mit der Bundesanst. für Ldskde. Wiss. Gesamtleitung E. MEYNER, Hauptbearbeiter R. KLÖPPER und J. KÖRBER. 365 S., 16 Skizzen, 1 K. Selbstvlg. der Bundesanst. für Ldskde. (Forschungen zur deutschen Landeskunde, Bd. 100), Remagen/Rhein 1957.

Der Jubiläumsband der „Forschungen zur deutschen Landeskunde“ ist wegen des großen Ausmaßes der ihm zugrunde liegenden Vorarbeiten und wegen der vielfältigen Fragestellungen bemerkenswert. Erstmals wurde für ein so großes Gebiet — das Land Rheinland-Pfalz umfaßt an die 20.000 km² mit über 3 Mill. Einwohnern — in dieser Ausführlichkeit das zentralörtliche Gefüge erhoben und dargestellt. Der Anstoß zu der Untersuchung ging einerseits von der Landeskunde, andererseits von der Landesplanung aus. Beide, die eine aus wissenschaftlichem, die andere aus praktischem Interesse, benötigen die räumliche Gliederung ihres Objek-

tes hinsichtlich seiner Naturausstattung, seiner Wirtschaftsstruktur und der funktionellen Zusammenhänge. Unter letzteren nehmen die Stadt-Land-Beziehungen einen besonderen Rang ein, denn sie liegen der Ausbildung bestimmter Lebensbereiche zugrunde, innerhalb derer sich ein Großteil des Lebens der Bevölkerung eines Landes abspielt. Während die Methoden der naturräumlichen, aber auch die der wirtschaftsräumlichen Gliederung auf Grund von Strukturmerkmalen schon gut erprobt und stark verfeinert werden konnten, steht die Gliederung nach zentralörtlichen Beziehungen noch ziemlich am Beginn. Es geht dabei erstens um die Feststellung der zentralen Orte und ihres Ranges, zweitens um die Abgrenzung ihrer Einzugsbereiche und drittens um die Feststellung der Gesetzmäßigkeiten ihrer Ausbildung und Veränderung. Die vorliegende Arbeit begnügt sich jedoch nicht mit diesen drei Fragestellungen, sondern versucht viertens die Bereiche in ihrer geographisch-landeskundlichen Wirklichkeit zu sehen.

Die Arbeit wurde so aufgezogen, daß zunächst Fragebogen an die ländlichen Gemeinden ausgesandt wurden; dabei wurde nicht nach einzelnen Diensten, sondern nach den zuständigen zentralen Orten als Ganze gefragt und die Unterscheidung zwischen solchen für den „alltäglichen Bedarf“, den „übrigen Normalbedarf“ und den „selteneren Spezialbedarf“ erbeten. Diese Stufung entspricht ungefähr jener in Marktorte, Kleinstädte und Mittel- bzw. Großstädte, wie sie in Deutschland, der Schweiz und in Österreich bei ähnlichen Versuchen schon mehrfach angetroffen worden war. Auf Grund der Befragungsergebnisse sowie einer systematischen Bereisung der sich abzeichnenden zentralen Orte und der Grenzzonen ihrer Bereiche wurde die Einstufung und die Abgrenzung vorgenommen. Maßgeblich für die Bewertung der Orte war nicht bloß ihre Ausstattung mit Diensten, sondern ebenso auch die Anerkennung, die sie innerhalb des ihnen zugewandten Einzugsbereiches genießen.

Auf diesem Wege gelang es, die Hierarchie von zentralen Orten und ihren Einzugsbereichen darzustellen. Eine Karte im Maßstab 1:300.000 zeigt das Land Rheinland-Pfalz lückenlos von den Bereichen der Mittelzentren überzogen; innerhalb derselben sind die Bereiche der Kleinzentren angedeutet, soweit solche ausgebildet sind. Grenzsäume scheiden die Bereiche der höheren zentralen Orte. In einer ausführlichen Beschreibung werden die Einzugsbereiche der Mittelzentren vorgeführt, wobei — jeweils in derselben Reihenfolge — die natürliche und sonstige Ausstattung des Bereiches, die Leistungskraft des Zentrums und sein Verhältnis zu den Ansprüchen des

Bereiches, die Durchsetzung mit Kleinzentren, die Unterstützung der Umlandwirkung durch den Verkehr, das Verhältnis zu den Verwaltungssprengeln und zu den Nachbarzentren sowie die Zugehörigkeit zu Zentren höherer Stufen geschildert werden. Auf den höheren Stufen werden sodann die zentralen Orte selbst, nicht aber deren Einzugsbereiche beschrieben, da diese nicht so geschlossen ausgebildet sind wie die der Mittelzentren. In vergleichender Übersicht werden schließlich eine Typologie der Bereiche und die Gesetzmäßigkeiten in der Funktionsteilung der Zentren wie im Wandel ihrer Bedeutung herausgearbeitet, wobei interessante Gesichtspunkte vor allem für die Landesplanung anfallen. Diese ist ja darauf angewiesen, womöglich funktionell zusammengehörende Räume, sog. „Planungsregionen“, zum Objekte ihrer Arbeit zu machen. Aber auch als Objekte geographischer Forschung haben die zentralörtlichen Bereiche Bedeutung: „Es wird immer wieder von Reiz sein, Einzugsbereiche zentraler Orte als Einheiten von mehr oder weniger großer Ähnlichkeit ihrer Funktionsverflechtungen als geographischem Vergleiche zugängliche Raumtypen zu werten; jedoch sind sie überdies als konkrete Teile der Erdoberfläche mit allem, was ihr Wesen ausmacht, ihrer ganzen dinglichen Erfüllung, landeskundlich bestimmbare individuelle Räume“ (S. 359).

Die Verfasser geben der Hoffnung Ausdruck, daß versucht werden möge, auch für andere Länder womöglich nach derselben Methode das zentralörtliche Gefüge herauszuarbeiten. Dem könnte gerne zugestimmt werden, wenn sich nicht eine kritische Bemerkung aufdränge: Obwohl die angewendete Methode in klaren Strichen dargelegt ist, kann sie doch nicht einfach übernommen werden. Sie enthält nämlich ein stark intuitives Element. Die Einstufung der zentralen Orte erfolgt ja nicht auf Grund bestimmter, festgelegter Merkmale, sondern auf Grund der nur grob umrissenen „Ausstattung“ sowie der sog. „Resonanz“ im Einzugsbereich, für welche kein bestimmtes Maß angeführt werden kann. So wenig bezweifelt werden kann, daß es den Verfassern auf Grund einer zielstrebrigen Befragung, eines eingehenden direkten Augenscheins und eines bedächtigen Abwägens der Ergebnisse gelungen ist, ein der Vielfalt der Wirklichkeit entsprechendes Bild zu entwerfen, so sicher kann auch angenommen werden, daß niemand anderer als sie selber in der Lage wären, in anderen Ländern eine zentralörtliche Gliederung vorzunehmen, die mit der von ihnen in Rheinland-Pfalz erarbeiteten direkt vergleichbar ist. Objektive Kriterien sind nun einmal die erste Voraussetzung für eine allgemein anwendbare

Methode. Bis dahin ist auch die vorliegende Arbeit nicht durchgestoßen. Wissenschaft und Verwaltungspraxis empfangen aber durch sie wertvolle Impulse. H. HELCZMANOVSKI

Verkehrsprobleme in Ballungsräumen. Raum und Verkehr. 4. Forschungsbericht des Ausschusses „Raum und Verkehr“ der Akademie für Raumforschung und Landesplanung. 200 S., 30 Abb. Walter Dorn Verlag, Bremen-Horn 1959.

Während die früheren Bände der Reihe „Raum und Verkehr“ vor allem Fragen der Verkehrserschließung abgelegener Räume behandelten, ist der vorliegende Band den Verkehrsproblemen der Ballungsräume gewidmet. In seinem Vorwort weist der Leiter des Ausschusses „Raum und Verkehr“, W. LINDEN, darauf hin, daß die Ballungsräume keine homogenen Bereiche, daß sie vielmehr in sich vielfältig differenziert seien, was sich z. B. auf dem Verkehrssektor durch die Berührung und Überschneidung einzelner Verkehrsnetze ausdrücke. Hauptschwierigkeiten entstünden durch die enorme Verdichtung des individuellen Kraftwagenverkehrs sowie dadurch, daß immer weitere Käuferschichten in die City eindringen, sodaß die Innenstädte und ihre unmittelbar benachbarten Randgebiete zu einem geschlossenen Markt werden. Der Verkehrsraum in den Ballungsgebieten drohe zu verstopfen; bei einer Agglomeration von Großstädten, deren Durchgangsstraßen zu einem hohen Prozentsatz Orts- und Nachbarortsverkehr tragen, summierten sich die verschiedenen Wirkungen zu oftmals chaotischen Zuständen. Es gehe darum, u. a. den „ruhenden“ Verkehr (parkende Fahrzeuge) aus den Straßen herauszubekommen und den „arbeitenden“ Verkehr (Güterverkehr) vom übrigen zu trennen bzw. auf bestimmte Zeiten zu beschränken. Am Beispiel von Koordinierungsausschüssen für den Omnibusverkehr zeigt LINDEN sodann, wie im Ruhrgebiet auf der Basis der Selbstverwaltung Verkehrsordnung erzielt werden kann.

In einer Reihe von Untersuchungen werden Verkehrsprobleme des Ruhrgebietes (Aufsätze von J. GADEGAST, W. VÖLKER und G. KUMBIER), des Saarlandes (J. GÖTZ) und des jungen Industriegebietes Braunschweig-Salzgitter-Wolfsburg (R. HOFFMANN) dargelegt — jeweils mit Ausblicken auf die Planung. Es ist für den Verkehrsgeographen gewiß reizvoll zu sehen, wie die Planung sich an den Ergebnissen der Verkehrsforschung orientiert, und wie die von der Planung erzielten Resultate gleich wieder zum Objekte der Verkehrsforschung werden und werden müssen. Besondere Beachtung verdient der Aufsatz von G. ISENBERG über „Entfernungsaufwand im Personenverkehr und Raumordnung im Bal-

lungsgebiet“ (S. 7–25). Auf Grund ausgewählter Faustzahlen wird das Modell der Zonierung eines Ballungsraumes abgeleitet, wobei als entscheidende Faktoren das Gefälle des Weg-, Zeit- und Geldaufwandes für den täglichen Berufsverkehr, der Löhne und der Mieten eingesetzt sind. Die Betrachtung erstreckt sich in knapper Form jedoch auch über andere Verkehrswege wie Geschäfts- und Konsumentenverkehr (zu welchem letzterem auch der Erholungs- und Besuchsverkehr gezählt werden). Die Annahmen, welche dem Modell zugrunde liegen, sind der Wirklichkeit gegenüber stark vereinfacht; z. B. wird das Mietengefälle nicht überall einfach vom Zentrum nach außen stetig abnehmen. Aber die Ausführungen sind sehr anregend und verlocken, durch empirische Forschung die aufgezeigten Regelmäßigkeiten zu bestätigen oder Abweichungen der Wirklichkeit festzustellen. Beides dürfte für Forschung wie Planung von Nutzen sein.

H. HELCZMANOVSKI

Schriel, W.: Die Geologie des Harzes. 308 S., 156 Abb., 18 Fossilt., 1 geol. Übersichtskarte mit Profil u. 1 Tabelle mit 6 stratigraph. Profilen. Schriften der Wirtschaftswiss. Ges. zum Studium Niedersachsens e. V. Neue Folge, Bd. 49. Hannover 1954.

Als richtiger Pfeiler des jungpaläozoischen Gebirgssystems in Mitteleuropa und nicht minder wegen seiner Lagerstätten hat der Harz seit je das besondere Interesse der Geologen auf sich gezogen. Seit F. KOSMAT 1927 die Anordnung seiner Bauzonen durch einen weitspannigen Deckenbau zu erklären versuchte, wurde er zu einem Schlüsselpunkt in der fachlichen Auseinandersetzung über den Baustil dieses alten Gebirges und seine Erforschung erhielt mächtigen Auftrieb. Dafür bedurfte es dreier Jahrzehnte, bis eine Abklärung erzielt wurde und wieder eine zusammenfassende Darstellung möglich war. Es gilt heute als erwiesen, daß der Harz keine Fernüberschiebungen enthält und die geologische Anordnung besser durch eine reichere fazielle Differenzierung und ortsgebundene Tektonik zu erklären ist.

W. SCHRIEL hat neben F. DAHLGRÜN wohl am meisten zu dieser Forschungsepoche beigetragen und war daher wohl am meisten zu einer solchen zusammenfassenden „Geologie des Harzes“, über die heutige Zerteilung hinweg, berufen. Das Werk bleibt noch auf lange Zeit die objektive Darstellung der Entwicklung und der maßgeblichsten Beobachtungsgrundlagen, auch wenn gewisse wichtige Ergänzungen zur Stratigraphie der fossilarmen Schichtgruppen oder zur Analyse der Tektonik schon heute dazugekommen sind oder kommen werden.

Nach einem Überblick über die Geschichte der Erforschung und die Morphologie behandelt das Buch ausführlich mit vollständiger älterer Literatur und zahlreichen Abbildungen von Lagerung und Fossilinhalt die Schichtfolge von den metamorphen Gesteinen bis zum Oberrotliegend (über 150 S.). Ein weiterer, kürzerer Abschnitt (34 S.) schildert gedrängt die Tiefengesteine der Plutone des Brocken und des Ramberges, die alt- und jungpaläozoischen Ergußgesteine und die Ganggesteine. Die Schilderung der Tektonik ergänzt die farbige geologische Übersichtskarte. Durch viele Kartenausschnitte und durch Profile strebt sie nach einer gleichmäßigen Darstellung aller Teile. Auf dieser Grundlage vermag der tektonische Teil (113 S.) mit relativ nur kurzen Schlußabschnitten über den Baustil, die jüngere nachpaläozoische Tektonik und die erdgeschichtliche Entwicklung rasch auch ein übersichtliches Bild des gesamten Ablaufes zu zeichnen.

Auf den ganzen Erscheinungskomplex der Lagerstätten geht das Werk nicht ein; der Verfasser hoffte, daß er als Weiterführung der rein geologischen Darstellung in einem zweiten Band behandelt werden wird; es wäre sehr zu begrüßen, wenn dieser Gedanke einmal verwirklicht würde.

E. CLAR

Sauer, O.: Die Wilhelmshöher Parkgehölze. Ein dendrologischer Wegweiser. XIII u. 178 S., 1 Gesamtplan, 21 Wegskizzen, 86 Blattvignetten, 7 Lichtbildtafeln. Im Rahmen der wiss. Veröff. des Ver. für Naturkunde zu Kassel. Vlg. Gebr. Müller KG., Kassel 1955.

Bei dieser bemerkenswerten Veröffentlichung handelt es sich um wesentlichen um einen Führer durch den berühmten, um 1769 begründeten Park mit einer Aufzählung aller heute darin vorkommenden Bäume, Sträucher und Gehölzgruppen. Sie sind in der Reihenfolge aufgezählt und numeriert, wie ihnen ein Besucher begegnet, der dem auf Plan und Wegskizzen dargestellten Rundgang durch den Park folgt. Auf den Skizzen ist der Standort jedes Objekts mit der entsprechenden Nummer genau eingetragen. Die Zahl der Objekte beträgt 1030, die der vertretenen Arten über 400, letztere ist somit gegenüber der 1785 von C. MOENCH veröffentlichten Liste kaum verändert. Bei jedem Objekt ist der heute gültige lateinische Name, der deutsche Name, die Herkunft, die Pflanzenfamilie, Höhe und Stammdurchmesser in Brusthöhe, sehr oft das Jahr der Einführung in Europa, sowie kurze Bemerkungen über Habitus, Rinde, Zierwert, Blütezeit, ja sogar nicht selten der technische und pharmazeutische Nutzwert angegeben. Obwohl dem Verfasser jede rein wissenschaft-

liche Zielsetzung fernlag, ist ihm eine Arbeit gelungen, deren Zuverlässigkeit großes Lob verdient und nicht nur praktischen, sondern auch historischen Wert beanspruchen darf.

G. CUFODONTIS

Grimme, A.: Flora von Nordhessen. LXI. Abh. des Ver. für Naturkunde zu Kassel, XII u. 212 S. Im Selbstvlg. des Ver., Kassel 1958.

Nach einem kurzen Vorwort und einer Einleitung folgt ein Verzeichnis der verwendeten Abkürzungen für die benutzte Literatur mit ganz unvollständigen Zitaten und die Namen der Sammler, sowie eine Kartenskizze des Gebietes. Den Hauptteil bildet eine Aufzählung der Pflanzenarten mit ausführlichen Fundortsangaben, aber leider ohne jeden Hinweis auf Gesamtverbreitung und Variabilität. Da auch keine Schlüssel für die Bestimmung, nicht einmal der Familien, enthalten sind, kann die Arbeit für praktische Zwecke nicht verwendet werden und nur als Dokument für die Verbreitung und das Vorkommen der aufgezählten Arten innerhalb des engbegrenzten Gebietes dienen. Der Titel „Flora“ ist daher nicht sehr angebracht und bis zu einem gewissen Grade irreführend.

Die Ausstattung ist im allgemeinen gut, wenn auch die Wahl der Typen bedauert werden muß, denn die Verwendung von Kursiv für die lateinischen Namen, von Fett für die deutschen Namen und von Halbfett für den Text ist nicht nur ungewöhnlich, sondern auch für die Übersichtlichkeit nachteilig. Solche Veröffentlichungen sprechen zwar für den Eifer und die Hingabe des Verfassers, entsprechen aber nur sehr unvollkommen ihrem ohne Zweifel angestrebten wissenschaftlichen Zweck.

G. CUFODONTIS

Keller, R.: Der mittlere Niederschlag in den Flußgebieten der Bundesrepublik Deutschland. Forschungen zur Deutschen Landeskunde, Band 103. 81 S., 3 Karten und eine Tabellensammlung im Anhang. Remagen/Rhein 1958.

Das vorzüglich ausgestattete Buch ist der Teil I eines Werkes über „Das Wasserdargebot in der Bundesrepublik Deutschland“, Teil II ist den Grundwässern gewidmet, Teil III den mittleren Abflußhöhen und Abflußspenden. Schon der Abschnitt über die hydrographische Methodik läßt ein anschauliches Bild des gebietsweise ganz verschiedenen Aussehens der Einzugsgebiete erkennen. Eine eingehende Untersuchung der Normalwerte des Niederschlages zeigt, daß im Zeitraum 1931–1950 überwiegend der Niederschlag des Winterhalbjahres zugenommen, der des Sommerhalbjahres abgenommen hat. Damit war

die Gefahr sommerlicher Trockenzeiten erhöht. Entgegen früheren Ansichten ist der Sommerniederschlag auch an der Grundwasservorratsbildung stark beteiligt. Die Niederschlagsspenden wurden nach der Punktrastermethode von W. MEINARDUS bestimmt. Aus den Isohyetenkarten im Maßstab 1 : 200.000 wurden für je 4 qkm, in manchen Gebirgsgegenden für je 2 qkm die Niederschlagswerte entnommen. Dieses Verfahren ist einfacher als das Planimetrieren. Lehrreich sind Zusammenstellungen niederschlagsarmer und -reicher Flußgebiete (Minimum Selz und Rhein im Mainzer Becken mit nur 522 mm mittlerem Niederschlag). Die Maxima sollen auf Grund des österreichischen Werkes über das Energiepotential des Niederschlages nochmals neu berechnet werden. Die in angenehmen Farben sorgfältig ausgeführten Karten zeigen im Maßstab 1 : 2 Mill. das Verhältnis von Sommer- zu Winterniederschlag, im Maßstab von je 1 Mill. den Niederschlag nach Flußgebieten im Winterhalbjahr und im Jahr, der Tabellenanhang detailliert von Bezugspunkt zu Bezugspunkt die hydrographischen Flächen- und Niederschlags-Kennwerte selbst kleiner Teilgebiete. So vermittelt das Werk reiches Material für die praktische und wissenschaftliche Nutzung.

F. LAUSCHER

Bauer, L.: Hochwasserabfluß und Landschaftshaushalt. Geographisch-landschaftskundliche Probleme des Hochwasserabflusses, dargestellt am Beispiel des Julihochwassers 1954 der Weißen Elster. 77 S. mit 51 Fig., Abb. u. Taf. Erg.H. Nr. 259 zu „Peterm. Gg. Mitt.“. VEB H. Haack, Geograph.-kartograph. Anst. Gotha 1956.

Ausgehend vom Begriff „Landschaftshaushalt“ als Folge des „Strebens nach einer zusammenschauenden, ganzheitlichen Landschaftsforschung“ — ein für die zusammenschauende Verwertung der Erkenntnisse aus Hydrologie, Geographie, Geologie, Bodenkunde, Meteorologie, Biologie sowie Land- und Forstwirtschaft wichtiger Begriff —, stellt der Autor fest, daß die zahlreichen auf die Landschaft wirkenden Faktoren noch nicht einmal annähernd erforscht sind. Vielfach sind nicht einmal noch die Einzelfaktoren genau genug bestimmt, geschweige denn der Gesamt-Landschaftshaushalt. Es müßten viel mehr Meß- und Beobachtungsstationen zur Feststellung von Einzelfaktoren vorhanden sein (das gilt auch vielfach für Österreich!). Der Wasserhaushalt ist, wie BAUER mit Recht meint, ein Kernstück des Landschaftshaushaltes — und dies nicht nur, wenn man den dauernd steigenden Wasserverbrauch in Betracht zieht.

Die vorliegende Arbeit ist als Beitrag zur Wasserhaushaltsforschung gedacht und unter-

sucht ein einmaliges hydrographisches Ereignis. Die Elster hat von ihrer Quelle östlich von Asch bis zu ihrer Mündung in die Saale unterhalb von Merseburg eine Länge von 227 km und durchfließt mehrere geologisch und orographisch verschiedene Landschaften. Der Autor legt auf die Darstellung der verschiedenen geograph. Faktoren des Flußgebietes mit Recht großes Gewicht, ebenso auf die hydrolog.-wasserwirtschaftl. Verhältnisse, hat die Elster doch einen stark durch Menschenhand veränderten Lauf. Dies sind Umstände, die bei einer Analyse nicht außer Betracht gelassen werden können.

Das hier behandelte Hochwasser, das große Teile von Mitteleuropa verwüstet hat, hatte seine meteorologische Ursache in zwei aufeinanderfolgenden Vb-Zyklonen, welche im Oberlauf der Elster stärkste Niederschläge verursachten (bis zu 120 mm/24 Std. bzw. 250 mm/72 Std.). In Mitteldeutschland stiegen vor allem die Elbe, Mulde, Elster und die untere (sächsische) Saale nach Aufnahme der Elster, während die obere Saale nur gering anschwellt. Dies ist eine Speicherwirkung der beiden Talsperren, die nach einer längeren Trockenperiode ein großes Fassungsvermögen hatten.

Doch sind nicht nur meteorologische Faktoren für die Bildung eines Hochwassers von Bedeutung: auch die jeweilige Jahreszeit ist infolge verschiedener Verdunstungsmöglichkeit und Aufnahmefähigkeit des Bodens ein wesentlicher Faktor. Man darf aber nicht in den Fehler verfallen und glauben, die Verdunstungsstärke sei nur von der Jahreszeit abhängig; bei und nach starken Niederschlägen ist sie durch die vorhandene hohe Luftfeuchtigkeit und die relativ niedrige Lufttemperatur verringert. Das ist gerade in Entstehungsgebieten von Hochwassern von Bedeutung. Der Grundwasserspiegel im Elstergebiet wurde nur in unmittelbarer Flußnähe stark gehoben, während dies im übrigen Einzugsgebiet nur in verhältnismäßig geringem Maße der Fall war. Ungefähr neun Zehntel des Hochwassers flossen oberflächlich ab. BAUER meint, daß die in den leeren Grundwasserspeicherräumen vorhandene Bodenluft ein starkes Eindringen des Hochwassers in den Boden außerhalb der Flußbänke verhindert hat.

Die Folgerungen, die der Autor zieht, seien kurz zusammengefaßt: Kein weiterer Ausbau der Flußläufe in Form der Eintiefung und der Anlage eines Hochwasserprofils mit beiderseitigen Dämmen, da das Wasser zu rasch abfließt. Das mag auf das Gebiet der Elster bezogen einleuchten, darf m. E. jedoch nicht verallgemeinert werden. Mit Recht will BAUER den Bau von Stauanlagen forciert sehen, wobei Natur- und Landschaftsschutz gebührend

berücksichtigt werden müssen. Ferner soll der Uferbewachung und der Grünlandbewirtschaftung (an Stelle von Ackerland) in der Aulandschaft mehr Augenmerk geschenkt werden, wodurch Überflutung und Geschiebeablagerungen am wenigsten Schaden verursachen können. Durchdachte und vorausschauende Planung ist auch hier sehr vonnöten.

A. KÖTTNER

Becher, K.: Mitteleuropa. Land und Leute. Arbeitsblätter für Erdkunde, Heft 2, 96 S. Hsg. von ADALBERT SCHWARZ. Siasny Vlg., Graz-Wien 1959.

Unter den Staaten Mitteleuropas werden „Deutschland“, Schweiz, Österreich, Ungarn, Tschechoslowakei und Polen verstanden. Da für Österreich ein eigenes Heft vorgesehen ist, bleibt es in diesem Heft unberücksichtigt.

Daß man der Schönheit der Alpen sogleich die Gefahren an Hand von Zeitungsberichten entgegenhält, erscheint uns erziehllich wertvoll. Die Darstellung erstrebt keine vollständige Länderkunde, sie ist aufgelockert durch ausgewählte, umgearbeitete Auszüge aus neuen und neuesten Werken; durch Skizzen und Bilder wirkt sie recht lebendig und anregend. Den Anfang macht — trefflich für die Buben der Pflichtschule, der ja dieses Heft in erster Linie dienen soll — der Verkehr in den Alpen. Die Technogeographie gehört für dieses Alter unbedingt in den Vordergrund. Dem tragen auch die folgenden Abschnitte Rechnung, sei es die Gotthardbahn, der Rhein-Main-Donau-Kanal, die Zugspitzbahn, der Besuch eines Steinkohlenbergwerkes oder die Hamburger Hafenumrundfahrt.

Der Verfasser behandelt — entgegen der staatlichen Übersichtskarte — sehr mit Recht auch Ostpreußen. Für die unterrichtlich wertvollen Vergleiche mit Österreich ist gesorgt. Das Schriftenverzeichnis verdient für ein solches Heft alles Lob.

F. PRILLINGER

Roschke, G.: Die Witterung des Warthegebietes. Forschungen zur Deutschen Landeskunde. Bd. 97, 70 S. Remagen/Rhein 1957.

Mit dem Untertitel „Klimatologische Untersuchungen im Oder-Weichselraum auf aerologische Grundlage“ leitete der Autor aus dem neunjährigen Zeitabschnitt 1935—1943 eine „Normalwitterung“ des Warthegebietes ab. 26 Seiten bringen aerologisch-synoptische Betrachtungen über die das Warthegebiet beeinflussenden „Wetterlagen“. Der Verfasser hielt sich leider nicht an die in Deutschland 1952 eingeführte Klassifikation der Zirkulationssysteme von P. Hess und H. Brezowsky, so daß ein Häufigkeitsvergleich nicht ohne-

weiteres möglich ist. Nach einem eingehenden instruktiven Abschnitt „Klimatologischer Überblick“ folgen recht anschaulich 16 Seiten „Jahresgang der Witterung“. Obgleich hier wiederholt über mehr oder minder regelmäßig wiederkehrende Wettererscheinungen gesprochen wurde, fehlt eine Stellungnahme zu den „Singularitäten“ der Witterung nach A. SCHMAUS. Der Anhang enthält in etwas platzverschwendischer Weise 22 klimatologische Tabellen. 29, sehr sauber gezeichnete Abbildungen (Luftdruckverhältnisse am Boden und in der Höhe der 500 mb Fläche gdm) beschließen die Broschüre.

Entsprechend der im Titel angegebenen Problemstellung wäre eine gründliche, allerdings etwas schwierige Auseinandersetzung über das Verhältnis von „Großwetterlagen“ zur „Witterung“ usw. wünschenswert gewesen. Die Drucklegung der „Witterung des Warthegebietes“ dürfte eine lange Verzögerung erfahren haben. In der 1957 erschienenen Arbeit wurden die Wetterlagen nur bis zum Jahre 1943 untersucht. Den Tabellen liegt die Periode 1881 bis 1930 bzw. 1932 zugrunde, was naturgemäß ihren Wert vermindert. Die im Literaturverzeichnis stehende jüngste Schrift stammt aus dem Jahre 1949. Lediglich im Nachtrag zum Schrifttum wurden noch zwei spätere Aufsätze zitiert. Die durch die Entwicklung neuer Forschungsmethoden gewonnenen aerologisch-synoptischen Erkenntnisse der letzten Zeit blieben im Kapitel „Wetterlagen“ unberücksichtigt. An sich wäre es überhaupt nicht notwendig gewesen, bei der Darstellung der Witterung eines Landes allzusehr auf Details synoptischer Fragen einzugehen.

H. TOLLNER

ÜBRIGE KONTINENTE

Schilling, B.: Nordamerika. Land und Leute. Arbeitsblätter für Erdkunde, Heft 11, 56 S. Hsg. von ADALBERT SCHWARZ. Siasny Vlg., Graz-Wien 1957.

Die von ADALBERT SCHWARZ/Linz herausgegebenen Arbeitsblätter für Erdkunde erfreuen sich in den Pflichtschulen großer Beliebtheit. Sie sind vom Bundes-Ministerium für Unterricht als Lehrbehelf an Volks-, Haupt- und Mittelschulen zugelassen.

Das vorliegende Heft bringt keine geschlossene Länderkunde, sondern behandelt ausgewählte Abschnitte in Form eines Quellenheftes, z. B. Entdeckung und Erforschung, Goldrausch um Alaska, In den Kordillern, Die Indianer einst und jetzt usw. Man stützt sich auf neueres Schrifttum wie TICHY, MOWAT, PANTENBURG u. a., das man allerdings für Schulzwecke umgearbeitet hat. Solche Umarbeitungen bergen die Gefahr in sich, daß

man nicht mehr weiß, wer hat was geschrieben. Die Bilder sind sehr gut ausgewählt, wenn auch die Wiedergabe recht dürftig ist. Die Skizzen wurden stark vereinfacht, „Die Urbewölkerung Nordamerikas“ geriet völlig aus der N-S-Richtung. Die Blockdarstellung der Niagarafälle wirkt nicht überzeugend. Die Zahlenzusammenstellungen reichen bis 1955/56. Für die Bildkartenform, wie sie z. B. die letzte Umschlagseite zeigt, können wir uns nicht begeistern. Die bestechende Kindertümllichkeit täuscht über die Wirklichkeit.

Alles in allem schließen wir uns der Empfehlung des Unterrichtsministeriums gerne an.

F. PRILLINGER

Gould, L. M.: „The Polar Regions in their Relation to Human Affairs“ (Bowman Memorial Lectures, Series 4), 56 S., 1 Kartentafel, 3 Kartenskizzen, 20 Fotos. The American Geographical Society, New York 1958.

Das hervorragend ausgestattete Büchlein gibt einen Vortrag wieder, den der Autor auf dem alljährlichen Dinner der Amerikanischen Geographischen Gesellschaft am 30. Jänner 1958 gehalten hat. Dr. GOULD, der im Vorwort als Geologe und Polarforscher mit jahrzehntelanger Erfahrung, als Leiter des Antarktis-Komitees des USA-Nationalkomitees für das Internationale Geophysikalische Jahr und Direktor von dessen Antarktis-Programm vorgestellt wird, dürfte sich den Titel dieses Vortrags nicht selber gewählt haben. Denn er genügt ihm nur formell, indem er einleitend auch ein wenig über „Die Nordpolarländer“, das Problem ihrer geographischen Abgrenzung, ihre wirtschaftliche und strategische Bedeutung spricht.

Im wesentlichen beschäftigt sich aber sein Vortrag und damit auch das vorliegende Büchlein mit zwei Spezialfragen aus dem durch den Titel angekündigten Problemkreis: mit den staatlichen Hoheitsansprüchen in der Antarktis und mit der antarktischen Forschung im Geophysikalischen Jahr, — auch diese wieder hauptsächlich vom Standpunkt der politischen Geographie aus betrachtet.

Die guten und interessanten Bilder (11 aus der Nordpolarregion im weiteren Sinn und 9 aus der Südpolarregion) sowie die beige-bundene schöne bathymetrische Karte der Arktis 1:25 Mill. in Dreifarbendruck erscheinen so nur als willkommene Füllsel; der Verfasser bezieht sich nirgends auf sie. Dagegen gehört der Anhang „Souveränität in Antarktika“ wesentlich zu GOULDS Ausführungen; er nimmt trotz Kleindruck ein gutes Drittel des Gesamtumfangs ein und bringt detailliert und mit wörtlicher Wiedergabe der wichtigsten amtlichen Dokumente die

Stellungnahme aller in Frage kommenden Staaten. Damit erinnert er stark an die analoge Zusammenstellung von KOSSACK in dessen Antarktis-Buch, mit dem verglichen GOULDS Vortrag kaum wesentlich Neues bringt.

So bleiben von der Lektüre der vorliegenden Veröffentlichung am ehesten einige markante Formulierungen haften wie: „Nord- und Südpolar-Region zeichnen sich eher durch ihre Verschiedenheit als durch irgendwelche gemeinsame Merkmale aus“ oder: „Die wichtigsten Exporte der Antarktika sind wissenschaftliche Daten. Sicher ist das jetzt wahr und ich denke, es wird für lange Zeit wahr bleiben und . . . sie können sich als weitaus wertvoller für die ganze Menschheit herausstellen als alle Bodenschätze des Kontinents . . .“. Am eindrucksvollsten ist wohl die Begeisterung, mit der der prominente amerikanische Forscher aus eigener Erfahrung über den vorbildlichen Geist der Zusammenarbeit der Wissenschaftler aller an der Antarktisforschung im I. G. J. beteiligten Nationen spricht, und der Optimismus, mit dem er hofft, daß die angebahnte internationale Zusammenarbeit bei der weiteren Erforschung des sechsten Erdteils auch auf andere Gebiete übergreifen könnte.

O. LANGBEIN

ALLG. GEOGRAPHIE

Schmithüsen, J.: Allgemeine Vegetationsgeographie. XVIII, 261 S. m. 82 Abb. u. 12 Tab. im Text, 32 Bildern sowie 1 Farbtafel. Bd. IV des Lehrbuches der Allgemeinen Geographie. Hsg. von E. Osst. Vlg. Walter de Gruyter & Co., Berlin 1959.

Der Vegetation kommt im Erscheinungsbild der Erde eine überragende Bedeutung zu, ebenso wie sie direkt und indirekt das Geschehen an der Erdoberfläche wesentlich mitbestimmt. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit für den Geographen, sich mit den Fragen der Verteilung und des Aufbaues der Pflanzenwelt zu befassen. Die größte Schwierigkeit für die Zusammenstellung der Grundlagen einer allgemeinen Vegetationsgeographie, wie die vom geographischen Gesichtspunkt aus betrachteten Probleme vom Autor in ausdrücklichem Gegensatz zur Geobotanik, der botanischen Betrachtungsweise der Pflanzengeographie, benannt werden, liegt darin, daß zum Verständnis der Erscheinungen und Zusammenhänge gewisse botanische Kenntnisse erforderlich sind, andererseits aber auch nicht zu weit auf rein botanische Fragen eingegangen werden darf. Während die zahlreichen Lehrbücher der Pflanzengeographie fast stets von Fachbotanikern mit mehr oder minder gutem geographischen Einfühlungs-

vermögen geschrieben wurden, kommt für die vorliegende Aufgabe nur ein Geograph in Frage, der allerdings auch mit der Botanik voll vertraut sein muß, was gerade im Falle des Autors in bester Weise erfüllt ist.

Nach einer einleitenden Betrachtung der Bedeutung der Vegetation für die Geographie und der Geschichte ihrer Erforschung ist das Werk in drei Teile gegliedert:

1. Die Bestandteile der Vegetation und die Grundlagen ihrer Verbreitung (S. 13–75).

2. Die Vegetationseinheiten in der Landschaft (S. 76–155).

3. Die räumliche Gliederung der Vegetation (S. 156–231).

Der erste Teil befaßt sich mit den botanischen Grundlagen — jedoch nur soweit, als es für das Verständnis der Zusammensetzung der Pflanzendecke unbedingt nötig ist. Zunächst werden in kurzem Abriß die Prinzipien der Pflanzenverbreitung mit besonderer Betonung der Erklärung von Fachausdrücken erörtert und anschließend die floristische Gliederung der Erde, insbesondere die Florenreiche mit ihren Wesenszügen dargelegt. Ein zweites Kapitel behandelt die Wuchsformen der Pflanzen, ihre äußere Erscheinungsform, die stets in enger Beziehung zur Umwelt steht; besonders die Rolle des Wasserhaushaltes wird in diesem Zusammenhang gewürdigt. In der Folge werden 30 Wuchsformenklassen mit ihren Untergruppen eingehend unter Anführung von Beispielen besprochen, die im wesentlichen auf dem Lebensformensystem RAUNKIÆRS aufbauen, jedoch darüber hinaus eigene Gesichtspunkte bringen. Das dritte Kapitel schließlich ist den Ursachen der Pflanzenverbreitung gewidmet, einerseits den in der Konstitution der Arten gelegenen, andererseits den Ansprüchen an die Umwelt sowie den unterschiedlichen Lebensbedingungen, besonders Klima und Boden, und schließlich erdgeschichtlichen Ursachen sowie der Einwirkung des Menschen. Vieles kann gerade in diesem Kapitel nur ganz kurz angedeutet werden, wobei wieder die Definitionen von Fachausdrücken im Vordergrund stehen, sodaß der gesamte Teil trotz der Nennung zahlreicher Pflanzenbeispiele doch nur als eine kurzgefaßte Übersicht einer „Botanik für Geographen“ bezeichnet werden kann, die bewußt und in äußerst geschickter Weise auf das Wesentliche beschränkt ist.

Im zweiten Teil stehen die pflanzlichen Lebensgemeinschaften im Mittelpunkt der Betrachtung. Wieder bilden Definitionen der Grundbegriffe den Anfang, weiters folgt ein sehr kurzer Abriß der Grundfragen der Pflanzensoziologie; der Hauptteil ist der für den Geographen zweifellos im Vordergrund stehenden Klassifizierung der Vegetations-

einheiten nach ihrer äußeren Gestalt, den Pflanzenformationen, gewidmet, die im einzelnen — fast sämtlich durch typische Bilder veranschaulicht — kurz überblicksmäßig dargestellt werden. Das zweite Kapitel dieses Teiles stellt die Vegetationseinheiten in die Landschaft, wobei Natur- und Kulturlandschaft einander gegenübergestellt werden — erstere besonders in naturräumlicher Gliederung und überstandörtlichen Zusammenhängen sowie der Vegetationsentwicklung zum Ausdruck kommend, während sich in der letzteren daneben die verschiedenen Formen des menschlichen Einflusses widerspiegeln.

Der dritte Teil schließlich geht vom Raum aus. Zunächst wird die Verbreitung der Vegetationseinheiten einschließlich der Grundfragen der großmaßstäblichen Vegetationskartierung behandelt, weiters folgen die Probleme einer strukturellen vegetationsräumlichen Gliederung, auf welchen landschaftliche Vegetationskomplexe — gerade die für den Geographen so bedeutsame landschaftliche Zusammenfassung der einzelnen Gesellschaften — aufgebaut werden. Den Abschluß bildet eine Besprechung der klimatischen Vegetationszonen, die — solange für feinere Abgrenzung von „Divisionsgebieten“ noch nicht genügend Material vorliegt — als höchste räumliche Zusammenfassung gelten müssen.

Die Darlegungen werden durch zahlreiche Textabbildungen und Diagramme sowie durch 32 Formationsbilder bestens unterstützt, ebenso wie ein sehr reichhaltiges Schrifttumsverzeichnis, in welches insbesondere auch zahlreiche dem Geographen sonst fernstehende botanische und pflanzensoziologische Arbeiten aufgenommen sind, sowie ein Sach- und Ortsregister und schließlich eine Farbtafel zur Erläuterung eines Fliesengefüges das Werk abrunden.

Wohl wird es insbesondere für den bisher der Vegetationskunde ferngestandenen Geographen nicht immer leicht sein, sich auf Anheb mit der Problematik der zahlreichen angeschnittenen Fragen vertraut zu machen. Die vielen, oft nur angedeuteten Beispiele sowie die Anführung von Pflanzennamen — auf die unmöglich gänzlich verzichtet werden kann — werden vielleicht zunächst erschwerend empfunden werden. Allerdings ist dem entgegenzuhalten, daß es eben die Aufgabe eines kompendialen Lehrbuches sein muß, die Vielfalt der Probleme aufzuzeigen und Anregung zu weiterer Vertiefung zu geben, was zunächst durch den logisch fortschreitenden Aufbau (Pflanze — Pflanzengesellschaft — Raum) und insbesondere durch die immer wieder in vorbildlicher Weise an die Spitze jedes Kapitels gestellten klaren Definitionen sowie die reichhaltigen Schrifttumshinweise und die reiche Ausstattung mit Abbildungen ebenso wie

durch die souveräne Beherrschung gerade der so schwierigen Materie des Grenzgebietes zwischen Geographie und Botanik durch den Autor voll gewährleistet ist.

H. WAGNER (Wien)

„Zum Problem der Weltstadt“. Festschrift zum 32. Deutschen Geographentag in Berlin. Hgg. von JOACHIM H. SCHULTZE. Vlg. Walter de Gruyter & Co., Berlin 1959.

Anläßlich des 32. Deutschen Geographentages in Berlin wurde der schwierige Versuch unternommen, einen Beitrag zur Typologie der Weltstädte zu liefern. Als Referenten wurden hervorragende Kenner verschiedener Städte gewonnen, sodaß uns die neuesten Forschungsergebnisse über Berlin, Paris, Rom, Stockholm, Kapstadt, Chicago, Tokio, Calcutta und Buenos Aires vorgelegt werden konnten.

Die in der Festschrift zur Darstellung kommenden Weltstädte stellen natürlich nur eine Auswahl dar, bei manchen handelt es sich sogar um Grenzfälle. Ihre Behandlung möchten wir aber doch als einen der wichtigsten Beiträge zur allgemeinen Stadtgeographie seit Passage ansehen. Obwohl für die Erfassung des Komplexes Weltstadt einheitliche Gesichtspunkte gewünscht wurden (Einwohner, Verkehr, baulich-funktionale Struktur, Viertelgliederung, City, Umland, Multifunktionalität), erfolgte die Bearbeitung der einzelnen Städte doch sehr unterschiedlich.

Bei Berlin nehmen natürlich die politischen und planologischen Fragen einen großen Raum ein. Bei Paris, Rom und Kapstadt bleiben manche Fragen offen. Der Beitrag über Chicago legt großen Wert auf die wichtigen Wirtschaftsfragen. Sehr instruktiv, gut dokumentiert und abgerundet sind die Studien über Tokio, Stockholm und Calcutta. Das Kapitel Buenos Aires bringt sehr fruchtbare theoretische Überlegungen zum Thema Weltstadt.

Als Merkmale der „Weltstadt“ wird zusammenfassend auf besondere Größe, spezielle Struktur, umfangreiches Hinterland, zentrale Einrichtungen höchster Ordnung etc., hingewiesen. Schließlich wird die Hoffnung ausgesprochen, in Zukunft „eine kennzeichnende Vereinigung von formalen und funktionalen Merkmalen für den Typus der Weltstadt“ angeben zu können.

Wenn in der Einleitung davon gesprochen wird, die Weltstadt auch hinsichtlich Vermassung, Kapitalismus, Baukosten, Stadtplanung zu untersuchen, so dürften damit die Grenzen der Geographie überschritten werden. Die ebenfalls angeschnittene Frage nach dem inneren Zellengefüge erscheint jedoch sehr wichtig zu sein und wird noch vieler Forschungsarbeit bedürfen (für Paris und

Chicago wäre Material dazu vorhanden gewesen, es wurde aber nicht angeführt).

Qualitativ sehr hochwertig sind die Bild- und Kartenbeigaben. E. BODZENTA

Aario, L. und Janus H.: *Biologische Geographie*. (Das Geogr. Seminar. Hrsg. v. F. FELS u. E. WEIGT.) 135 S., Vlg. G. Westermann, Braunschweig. 1958.

Der Verfasser der Pflanzengeogr. ist ein Finne, jener der Tiergeogr. ein Deutscher. Nach einer kurzen Einleitung werden die klimatischen, edaphischen und biologischen Faktoren erörtert. Dabei wird auf die u. a. windbedingte „Pflanzenleere“ von Wüsten hingewiesen. Zu den biologischen Faktoren gehören Bodenbakterien und Pilze, Parasiten, der Standortkampf, die Tierwelt und der Mensch. Weiters werden die Verbreitung der Pflanzen nach Typen sowie die sechs Florenreiche behandelt. Geographisch wichtiger ist die Erörterung der Pflanzengesellschaften nach Standorten, Schichten und Typen. Anschließend wird die polare Waldgrenze beschrieben. Dann folgt als letzter und umfangreichster Abschnitt die eingehende und überaus anschauliche Beschreibung der zwölf Vegetationsgebiete der Erde.

Die Darstellung der Tierwelt ist wesentlich kürzer. Der Verf. gibt zunächst einen Überblick auf die gegenseitige Wirkung von Umwelt und Tieren, behandelt ferner die nach den Pflanzengesellschaften benannten acht „Bio-regionen“ sowie Wasser und Luft mit ihrer Tierwelt. Daran schließt sich die knappe Beschreibung der acht Tierregionen und der Hinweis auf die Tierwanderungen. Der letzte Hauptabschnitt ist dem Verhältnis von Tier und Mensch gewidmet.

Bei beiden Verfassern kann lobend auf ihre klare und anschauliche Sprache, die Berücksichtigung neuer Forschungen und die reichen Angaben von Leitpflanzen und Leittieren hingewiesen werden. Überall ist das neueste Schrifttum verzeichnet. Der einzige, wahrscheinlich kostenbedingte Nachteil der Publikation, der Mangel an Bildern und Karten, kann durch Atlasbenützung leicht gemildert werden. R. RUNGALDIER

GEDENKSCHRIFTEN

Beck, H.: *Alexander von Humboldt*. Bd. I, Von der Bildungsreise zur Forschungsreise. XVI und 303 S. mit 25 Abb. auf 16 Tafeln sowie 2 Abb. u. 3 Karten im Text. Ganzleinen mit Schutzumschlag. Vlg. Franz Steiner GmbH., Wiesbaden 1959, DM 40,—.

Zum Humboldt-Gedenkjahr 1959 trug der in Eschwege beheimatete Autor das vorlie-

gende, wissenschaftsgeschichtlich sehr wichtige Buch über „Alexander von Humboldt“ bei.

Der 1. Band handelt „Von der Bildungsreise zur Forschungsreise 1769–1804“, während der im Erscheinen begriffene 2. Band „Vom Reisewerk zum ‚Kosmos‘ 1804–1859“ enthalten wird.

Im jetzt vorliegenden Band werden im 1. Kapitel „Herkunft, Jugend und Ausbildung“ mit Abschnitten über die Lage der geographischen Wissenschaft zu Humboldts Zeit, über dessen Elternhaus und Kindheit, über Bildungserlebnisse, seine Studien in Frankfurt a. O., Berlin, Göttingen und Freiberg, seine Stellung im Vulkanismusstreit und seine Reise mit Georg Forster nach England behandelt.

Das 2. Kapitel schildert „Humboldt als Bergmann“, u. zw. als Bergassessor in Berlin, seine halurgische Reise 1792/93 von Bayreuth über München nach Rosenheim, Traunstein, Berchtesgaden, Hallein, Wien, Tarnowitz, Wieliczka, Breslau und zurück nach Berlin, seine Tätigkeit als Oberbergmeister in Ansbach-Bayreuth, seine Erfindungen und die praktische Arbeit im Bergwesen, seine neuen wissenschaftlichen Pläne und Arbeiten, seine Begegnung 1794 mit Goethe und Schiller, seine erste Forschungsreise im Jahre 1795 nach Italien und in die Schweiz (mit einem geognostischen Profil Genua–St. Gotthard).

„Die Vorbereitung einer Forschungsreise“ nach Westindien im 3. Kapitel beginnt mit dem Tod der Mutter Humboldts und seinem Austritt aus dem Staatsdienst (1797). Recht ansprechend ist der „Aufenthalt in Wien 1797“ geschildert. Schon während seines Besuches im Jahre 1792 hatte er in Wien „weit mehr Gutmütigkeit und ächte Humanität als in Berlin“ gefunden und damit selbst die wahren Gründe angegeben, die ihm die deutsche Weltstadt seiner Zeit verehren ließen. Hier trat er mit den beiden Jaquin, dem berühmten Mediziner und Naturwissenschaftler J. Barth, mit dem Arzt und Botaniker N. T. Host, mit dem Arzt und Chemiker J. B. von Scherer, mit dem Mediziner J. P. Frank und dem jungen Botaniker Josef van der Schot in Berührung. Im folgenden Abschnitt über „Schönbrunn und die österreichischen Forschungsreisenden“ werden die besonderen Leistungen österreichischer Forscher herausgestellt, die zwischen 1756 und 1822 nicht weniger als neun Expeditionen zur Vervollständigung dieses kaiserlichen Gartens unternahm. Hier in Wien vollendete Humboldt seine spezielle botanische und länderkundliche Vorbereitung der Reise nach West-

indien. Er dürfte hier auch mit dem Begründer der Cosmographischen Gesellschaft in Wien (1790), Josef Marx Frh. v. Liechtenstein in Verbindung getreten sein, der in seinem „Archiv für Geographie und Statistik“ (Wien 1804, S. 382–404) eine „Vorläufige Nachricht von der durch die Herren von Humboldt und Alexander Aimé Goujon-Bonpland (Eleven der Arzneyschule, und des botanischen Gartens zu Paris) in den Jahren 1799, 1800, 1801, 1802, 1803 und 1804 nach den Wendekreisen unternommenen Reisen“ brachte. Im Abschnitt „Wissenschaftliche Arbeiten in Salzburg“ wird der Zusammenarbeit Humboldts mit L. v. Buch, K. E. Frhn. v. Moll, P. Dom. Beck und P. Schiegg gedacht und anschließend über „Humboldts Reise nach Paris“ gehandelt. Hier in Paris wurde er mit seinem späteren Begleiter auf der Amerikareise, Aimé Goujaud-Bonpland bekannt.

Nach „Grundlegenden geographischen Forschungen auf der Reise nach Spanien“, die auch mit zwei Profilen durch die Iberische Halbinsel im Buche vertreten sind, und „Letzten Vorbereitungen in Madrid“ wird im 4. Kapitel eingehend „Humboldts Forschungsreise nach Amerika“ in Abschnitten behandelt. Nach Besuch und Vermessung auf den Kanaren verläßt er das Schiff im venezolanischen Cumaná. Lobend wird die Missionstätigkeit der Jesuiten und der Kapuziner in Südamerika hervorgehoben. „Auf dem Orinoco zur brasilianischen Grenze“ und die „Skizze einer geologischen Schilderung des südlichen Amerika“ (mit zwei morphologischen Profilen) zeigen Humboldt als Meister der Komparation gleicher geographischer und geologischer Erscheinungen. „Humboldts Vermessungsmethode“ und seine „Forschertätigkeit in Bogotá“ werden durch seine Zeichnung des Vulkans Pichincha und dessen hypsometrischen Plan sehr instruktiv illustriert. Die „Besteigung des Chimborazo“ wird durch Zeichnungen und ein sehr wertvolles Vegetationsprofil dieses Vulkans aus Humboldts Feder unterstützt. „Spuren der Inka auf dem Wege nach Peru“, „Humboldt in Lima. Thaddäus Haenke“, „Reise nach Mexico“ und „Humboldts Aufenthalt in den Vereinigten Staaten von Amerika. Heimkehr nach Europa“ sind einige der letzten Abschnitte des ersten Bandes.

Zum Schlusse wird die „Bedeutung der amerikanischen Forschungsreise“ Humboldts eingehend gewürdigt. Diese bildete die Grundlage seines weiteren Lebens und war nicht nur ein deutsches, sondern ein europäisches Ereignis. Er brachte den Wandel von der Entdeckungs- zur Forschungsreise. Alle seine Nachfolger wurden nur dann anerkannt, wenn

REISEBÜCHER

sie als Rüstzeug die Beherrschung von Sprachen und Instrumenten und ihre Tätigkeit durch morphologische und geologische Profile, Karten und Ortsbestimmungen ausweisen konnten. In diesem Sinne war Humboldts Expedition wissenschaftlich-geographisch durchdacht. Der Beginn seiner Reise (1799) gilt heute allgemein als Anfang der klassischen deutschen Geographie, jener Epoche der wissenschaftlichen Erdkunde, die von ihm und Carl Ritter geprägt wurde.

Der Autor konnte durch zahlreiche Archivreisen, Besuch privater Sammler, Quellenstudien in Bibliotheken, persönliche Gespräche, Zusammenarbeit mit vielen Gelehrten und eine umfangreiche Korrespondenz viele Lücken der bisherigen Kenntnis über das Lebenswerk Alexander von Humboldts schließen. Um dessen große Leistungen noch verständlicher zu machen, wurde der Entwicklung der Geographie und der Reisen ein breiter Raum eingeräumt. Dem Verfasser ist zu dem auf langjährige Spezialstudien fußenden historisch-biographischen und geographiegeschichtlich ausgezeichneten Werk zu gratulieren, dem Verlag ist für die prächtige Ausstattung zu danken.

E. BERNLEITHNER

Löwenberg, J.: Alexander von Humboldt.

Bibliographische Übersicht seiner Werke, Schriften und zerstreuten Abhandlungen. Unveränderter Neudruck dieses Teils aus dem 1872 erschienenen Werk „Alexander von Humboldt. Eine wissenschaftliche Biographie“, hrsg. von KARL BRUHNS. 68 S., Stuttgart (F. A. Brockhaus) 1960. DM 7.20

Durch volle 70 Jahre war ALEXANDER von HUMBOLDT auf den verschiedensten wissenschaftlichen Gebieten literarisch tätig, vorwiegend allerdings auf naturwissenschaftlichem und erdkundlichem. Das Ergebnis dieses vielseitigen Schaffens bilden fast 550 Aufsätze, Abhandlungen und Bücher. Nach Fachgebieten geordnet, hat LÖWENBERG dieses zum größten Teil in zahlreichen Zeitschriften und Sammelwerken erschienene Lebenswerk des großen Gelehrten sorgfältig bibliographisch erfaßt. Dem Verlag Brockhaus gebührt der Dank der Wissenschaft, den vorliegenden Neudruck aus der gänzlich vergriffenen Humboldt-Biographie von BRUHNS' veranstaltet zu haben.

Zu ergänzen wäre (unter 3. c. 150 a): Analyse raisonnée de la carte de l'île de Cuba (Paris, Gide fils, J. Renouard, 1826), 8^o. p. 38.

E. WOLDAN

Behrend, G.: Alle Wasser fließen zum Amazonas. Eine Jagd- und Forschungsfahrt durch die Urwälder Perus. 193 S., 39 Abb. auf 23 Bildtafeln, 2 Karten. Vlg. Paul Parey, Hamburg und Berlin 1959. DM 15,80.

Der Verfasser und sein Begleiter, Dr. KANENBERG, waren im Rahmen eines Gastforschervertrags von der peruanischen Regierung eingeladen worden, bodenkundliche, zoologische und ökologische Untersuchungen im Amazonasbecken durchzuführen. Besonderes Forschungsziel des Verfassers waren Beobachtungen und Untersuchungen über den Urwald-Spießhirsch. Diese sollten der Regierung Perus Material in die Hand geben, damit sie Maßnahmen ergreifen könnte, um die Ausrottung einer schon selten gewordenen Tierart nach Möglichkeit zu verhindern.

Das Buch ist ein Bericht über die Erlebnisse des Verfassers während seiner Fahrten am Rio Ucayali, Marañon und Madre de Dios, wobei er auf jegliche Darstellung seiner wissenschaftlichen Arbeit verzichtet, da dieses Buch für einen breiteren Leserkreis gedacht ist. Ausgangspunkt der Reise ist Lima. Die Fahrt über die Cordillere nach Huanneo und weiter nach Tingo Maria wird im Autobus zurückgelegt. Von hier aus wurden die ersten Vorstöße in den Urwald unternommen. Die Weiterfahrt nach Pucallpa erfolgt wieder mit dem Autobus, dann mit einem Dampfer bis Iquitos. Alle weiteren Fahrten werden auf den Urwaldströmen in kleinen Indianerbooten durchgeführt.

Eingehend wird über die Jagd auf Krokodile, Wasserschweine und Affen sowie über die Suche nach dem schon im Aussterben begriffenen Speißhirsch berichtet. Da das Buch von einem Zoologen geschrieben ist, stehen Beobachtungen der Tierwelt an erster Stelle, es vermittelt aber doch ein anschauliches Bild von Landschaft, Klima und Vegetation dieses Urwaldgebietes. Auch über die dort lebenden Indianer bringen Beobachtungen (Schilderungen) des Verfassers manches Interessante. Gute Bilder ergänzen den flüssig geschriebenen Reisebericht, zwei Kartenskizzen geben einen Überblick über die Reiseroute.

E. TROBEJ

Konstantinow, O. A.: „Po Awstrii“. 72 S., 26 Fotos. Staatsvlg. für Geograph. Literatur, Moskau 1959.

Der Autor, der als Vertreter der Sowjetischen Geographischen Gesellschaft an den Hundertjahrfeierlichkeiten unserer Gesellschaft teilnahm, hat in seiner Heimat schon

mehrfach in Zeitschriften über seine österreichischen Eindrücke berichtet und ließ nun, genau drei Jahre nach seinem Besuch bei uns, ein schmales Büchlein unter dem Titel „Durch Österreich (Reiseeindrücke eines Geographen)“ erscheinen. In einen geschmackvoll und modern gezeichneten Umschlag gehftet, stellt die Broschüre einen gewissenhaften und ausführlichen Bericht über die ganze Reise dar, die Prof. KONSTANTINOW von der Leningrader Universität im Frühjahr 1956 nach und durch Österreich machte. Ihr Inhalt ist durch die Kapitelüberschriften angedeutet: „Von Moskau nach Wien“, „Wien“, „Bei den österreichischen Geographen“, „Nach Süden, nach Osten und Westen von Wien“ und „Die österreichischen Alpen“. Sehr gut ausgewählte und placierte charakteristische Fotos in überraschend großer Zahl beleben und veranschaulichen den Text.

Dieser läßt den Verfasser als überaus aufmerksamen, genauen und sachverständigen Beobachter erkennen. Schlicht und ohne Anspruch auf Wissenschaftlichkeit, der ja durch Kürze und Repräsentationszweck des Aufenthalts wegfällt, aber nicht ohne Humor berichtet KONSTANTINOW über Wien und die Veranstaltungen zu unserem Jubiläum sowie über die Exkursionen und Besichtigungen, an denen er teilgenommen hat. Er geht dabei sehr ins Detail. Daher findet der Leser neben den häufig vorkommenden Namen der leitenden Persönlichkeiten unserer Gesellschaft auch viele gut und mit wachem Sinn für das Menschliche beobachtete Einzelheiten, z. B. über die Eßgewohnheiten der Österreicher, über Wiener Verkehrspolizisten und über Einrichtungen der Wiener Universität. Besondere Aufmerksamkeit erregte die österreichische Umgangssprache und ihre Unterschiede gegenüber der deutschen Hochsprache. Recht eingehend sind die Darlegungen über die Besonderheiten von Unterricht und Studium an Österreichs Hoch- und Mittelschulen.

KONSTANTINOW spart nicht mit — offensichtlich aufrichtigem — Lob sowohl des Volks und der Landschaft unserer Heimat als auch unserer Gesellschaft, ihrer Tätigkeit im allgemeinen und der Organisation der Hundertjahrfeier im besonderen. Sein mit fühlbarer Sympathie geschriebenes Büchlein ist von Interesse für jeden österreichischen Geographen, der Russisch lesen kann.

O. LANGBEIN

DIVERSES

Grunau, H.: Mikrofazies und Schichtung ausgewählter jungmesozoischer, Radiolarit-führender Sedimentserien der Zentralalpen. 179 S., 84 Abb. u. 11 Tafeln. E. J. BRILL, Leiden 1959.

Diese bei E. J. BRILL in Leiden 1959 erschienene Detailstudie berührt eine ganze Reihe von grundlegenden Fragen der Sedimentation, die besonders den Geologen, vor allem den Alpengologen interessieren und ihm Einblick in den derzeitigen Stand der Arbeiten auf dem noch jungen Spezialgebiet der Mikrofazies-Forschung geben wird.

Da mit dieser Publikation vor allen Dingen der Geologe angesprochen ist, sei darauf verwiesen, daß ihre ausführliche Besprechung in den Verhandlungen der Geologischen Bundesanstalt Wien in nächster Zeit erscheinen wird.

T. E. GATTINGER

Doll, H.: Lehrbuch der Lebensversicherungsmedizin. 436 S. mit 122 Abb., 79 Tab. u. 1 farbigen Erdkarte. G. Braun, Karlsruhe 1959.

Von diesem vorzüglichen Werk ist das 13. Kapitel („Das Tropenrisiko“) für Forschungsreisende und damit für Geographen interessant. Es behandelt die Höhe der Prämienzuschläge für eine Lebensversicherung eines Tropenreisenden.

Obwohl die Sanierung der Tropen große Fortschritte gemacht hat, wird von Tropenreisenden ein von den gesundheitlichen Verhältnissen des Gebietes, das sie besuchen wollen, abhängiger „Wagniszuschlag“ verlangt. Früher war dieser für jüngere Personen niedriger als für ältere, jetzt wird aber in der Deutschen Bundesrepublik in der Regel ein einheitlicher Zuschlag erhoben. Voraussetzung ist natürlich, daß der Antragsteller gesund ist.

Bei den Gebieten, für die noch ein Risikozuschlag erhoben wird, werden 3 Gefahrenzonen unterschieden. Sie sind in einer dem Werke beigegebenen Erdkarte in verschiedenen Farben eingetragen. Es handelt sich um tropische Länder, in denen noch rückständige hygienische und sanitäre Verhältnisse herrschen.

Der höchste Zuschlag, im Durchschnitt 6% der versicherten Summe, wird für den Aufenthalt in den Urwald- und Sumpfgebieten des Belgischen und Französischen Kongo, im tropischen Westafrika (Goldküste, Liberia, Ghana, Nigeria, Kamerun, Togo, Dahomey) und in den Urwäldern im Bereich des Amazonas verlangt.

Ein Zuschlag von 4% der versicherten Summe kommt in Betracht für die tropischen Länder der afrikanischen Ostküste (Somaliland, Eritrea, Kenia, Uganda und Madagaskar), in Amerika für Guayana, in Asien für Jemen, Hadramaut, Nepal, die Indonesische Inselwelt, Neu-Guinea, die Salomon-Inseln und den Bismarck-Archipel.

Ein Zuschlag von 2% wird noch erhoben für Abessinien, Angola, Mozambique, Tanganjika, Sansibar und im südlichen Sudan, ferner in den mittelamerikanischen Ländern und Mexiko südlich des Wendekreises, im südlichen Brasilien, in Bolivien, Ekuador, Kolumbien, Peru und Venezuela, in Arabien, Afghanistan, Belutschistan, Vorder- und Hinter-Indien, China, den Philippinen, Karolinen, Marianen und Marschall-Inseln.

Die nord- und südafrikanischen Länder, einschließlich des nördlichen Sudan, Rhodesien, Betschuanaland und Südwestafrika, ganz Nordamerika mit dem nördlichen Mexiko, in Südamerika Argentinien, Chile, Uruguay, Paraguay und die südlichsten Provinzen von Brasilien, ferner die Länder des vorderen Orients, Persien, Japan, Korea, die Mandschurei und Mongolei, Australien, Neuseeland und die Südsee-Inseln sind in der Regel zuschlagsfrei.

R. STIGLER

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1960

Band/Volume: [102](#)

Autor(en)/Author(s): Diverse Autoren

Artikel/Article: [Buchbesprechungen 253-268](#)